

Mitgliederzeitung
für die hwg
Hertener
Wohnstätten
Genossenschaft

- › Thema Kletterhallen im Ruhrgebiet
- › Verein: Hertener Rettungshundestaffel
- › Kreuzwort-Preisrätsel
- › Energie ohne Ende ... [Teil 2]
- › Mitgliederportrait
- › Soziale Beratung: Thema Spenden
- › Straßen-Geschichten
- › Editorial

»»» hallo: wie gehts?

31



KLETTERN AN BUNTEN PLASTIKGRIFFEN

DAS RUHRGEBIET HAT DAS DICHTESTE ANGEBOT AN KLETTERHALLEN IN DEUTSCHLAND



O.k., die Münchener oder Kölner werden vielleicht widersprechen, und vielleicht sogar mit Recht, aber das Ruhrgebiet braucht sich bei den künstlichen Klettermöglichkeiten nicht zu verstecken. In Krefeld, in Duisburg, in Mülheim, in Essen gleich zweimal, in Bochum und in Dortmund auch zwei – Kletterhallen wie Perlen am Schnürchen aufgereiht. Daneben gibt es noch in Essen eine reine Boulderhalle. Der feine Unterschied: In Boulderhallen wird ohne Seil geklettert. Und weil es nicht ganz so viele Wahnsinnige gibt – nur in Absprunghöhe über dicken weichen Matten, die den Aufprall dämpfen. In Kletterhallen geht es höher hinaus, bis zu 25 Meter, aber eben immer am Seil gesichert.

Angefangen hat alles in den Niederlanden, wo die ersten Kletterhallen errichtet wurden. Seit den 90er Jahren sind sie auch in Deutschland immer beliebter geworden, mittlerweile gibt es mehr als 300. „Für das Klettern sprechen viele Gründe: Einmal ist es ein Sport, der wie Schwimmen oder Boxen den ganzen Körper fordert. Arme, Beine, Rumpf, Schultern – beim Klettern sind alle Muskeln und Knochen beteiligt“, erklärt Guido Krautkrämer, der mit seiner Frau drei Kletterhallen in Mülheim, Essen und Bochum betreibt. Er muss es wissen, er hat Sport studiert, bevor er sich selbstständig gemacht hat. „Und dann gibt es da noch andere Faktoren: Die Höhe, vor der wir alle seit Urzeiten Angst haben, das notwendige Vertrauen in den Partner, der mich mit dem Seil sichern muss, der Ehrgeiz des Komm-ich-da-hoch? Kurzum: Es ist nicht mit einem Grund zu beschreiben, warum Klettern so einen Reiz ausübt.“

In allen Hallen gibt es regelmäßig Termine für Schnupperkurse mit Leihmaterial – wer den Reiz des Höhersteigens an den bunten Griffen mal ausprobieren möchte, der bekommt geschulte Übungsleiter zur Seite gestellt. Außer der Lust an der Bewegung und sportlich-leichter Kleidung braucht man nichts dazu: Gurte, Schuhe – alles wird in der Halle fachmännisch an einen dranmontiert. Die Knoten werden immer wieder geübt und mehr als einmal kontrolliert. Und dann geht es los: Das Seil wird stramm gezogen, die Augen suchen in dem Wirrwarr von buntem Plastik die größten Henkel, die (plötzlich so feuchten) Hände greifen danach und ziehen den (plötzlich ungewohnt schweren) Körper hoch. Und schon ist der Ablauf nicht optimal: Beim Klettern, so werden die Übungsleiter nicht müde zu erklären, tragen die Beine das Körpergewicht nach oben, die Arme halten nur das Gleichgewicht. Jedenfalls in den Touren, mit denen man das Klettern anfängt. Später, an senkrechten oder gar überhängenden Wänden, wird das sicher anders. Aber am Anfang heißt es: Auf die Füße schauen, sie sauber auf die Tritte setzen, sich hoch drücken und nicht ziehen. Denn die Armkraft ist immer geringer als die Beinkraft, deshalb soll man sie schonen. Wer es schafft, sich auf einem Stuhl aufzurichten, kann auch in der Halle klettern gehen – heißt es.

Das mit dem Schonen der Armkraft ist ja leicht gesagt, aber wie immer schwer getan: Nach wenigen Metern sind es nicht die Oberarme, die Probleme machen, sondern die Un-

terarme. Da sitzen die Muskeln für die Finger. Und die greifen jeden noch so großen Griff schraubstockartig fest an. Nicht wirklich nötig, sagen die Übungsleiter, aber die stehen ja auch auf dem Boden, während man selbst in Schwindel erregender Höhe von – na ja – bestimmt drei Metern mitten in der steilen Wand hängt. Jedenfalls ist es sehr beruhigend, dass das Seil immer straff gespannt nach oben in einen Umlenkpunkt und dann in das Sicherungsgerät eines erfahrenen Kletterers läuft. Die Seile haben ein bisschen Dehnung, um einen Sturz weich abzufedern. Aber wenn man wirklich nicht mehr kann, lässt man einfach los und nach zehn Zentimetern schaukelt man im Gurt. Wobei – so einfach ist das Loslassen gar nicht. Die Angst vor dem Fallen scheint wirklich tief in uns Menschen verwurzelt zu sein – wir halten lieber bis zum Muskelkrampf fest, als uns entspannt ins Seil fallen zu lassen. So sieht es jedenfalls bei den Profis nebenan aus. Die rufen kurz „zu“ und wissen, dass ihr Sicherungspartner dann

Kletterhallen im Internet

Suchmaschine für Kletterhallen: www.kletterhallen.net/

... in Essen: www.citymonkey.de (Boulderhalle)

... in Bochum sowie Essen und Mülheim: www.neoliet.de

... in Dortmund: www.kletterhalle-bergwerk.de
und www.kletter-max.de

... in der Umgebung: www.kletterpuett.de,
www.freizeittreff-krefeld.de/huels/huels_dat/menu/klettern.htm
www.fit4life-sport.de/Klettern.asp

Zum Thema Sicherheit: www.alpenverein.de/Bergsport/Sicherheit/
mit vielen Videos zur Sicherungstechnik



auch wirklich das Seil blockiert. Schön, so ein Vertrauen. Muss man sich wohl erarbeiten.

Die Profis nebenan dürfen sogar „vorsteigen“. Dazu legt man eine entsprechende Prüfung ab, denn da wird es schon etwas gefährlicher. Anschließend bekommt man eine kleine Plastikkarte, die in allen Hallen akzeptiert wird. Gefährlicher deshalb, weil im Vorstieg kein Seil fertig eingehängt ist, sondern der Kletterer muss es erst nach oben bringen. Dazu gibt es Karabiner in der Wand, in die man das Seil einklinkt. So kann man immer nur die Strecke bis zum letzten Karabiner fallen und dann noch mal so weit. Ist aber bei den Abständen der Haken höchstens zwei, drei Meter. Keine Verletzungsgefahr, außer ein paar Schrammen von der extrem rauen Oberfläche der Wände. Aber die Überwindung, loszulassen, steigt noch mal ganz deutlich an. Und der Ruck im Seil für den Kletterer und seinen Sicherungspartner auch. Darum muss man das üben und sich „bescheiden“ lassen.

Im Allgemeinen hat Klettern ja immer wieder den Ruf, nur was für ganz Waghalsige zu sein. Der Ruf wird immer wieder in aberwitzigen Hollywood-Filmen wie „Cliffhanger“ oder „K2“ gefestigt. Die Unfallzahlen in den Kletterhallen sprechen eine andere Sprache. Bezogen auf die Zahl der Kletterer ist das Unfallrisiko verschwindend gering. „Auf der Seite des Materials kann nichts mehr schief gehen, alle Ausrüstungsgegenstände sind geprüft, und so ein Kletterseil hält zum Beispiel so viel, wie zwei Autos wiegen“, erklärt Krautkrämer, räumt aber ein: „Wenn was passiert, dann liegt es an Unaufmerksamkeit. Weil geübte Kletterer meinen, alles seit langem im Griff zu haben und weil Neueinsteiger noch kein Auge für Unfallgefahren wie ein zu schlapp gehaltenes Seil haben.“ Deshalb laufen er und seine Mitarbeiter auch ständig zwischen den Seilschaften rum und schauen auch den alten Hasen immer wieder über die Schulter. Nicht immer zu deren Freude, aber sicher ist sicher ...



MENSCH UND HUND IM EINSATZ

DIE HERTENER RETTUNGSHUNDESTAFFEL



Sie heißen Bea, Grisu, Frodo oder Boomer, und mit ihrer feinen Nase finden sie jeden. Unter Trümmern, in Waldgebieten oder wo immer Menschen in Notfällen gesucht werden müssen. Sie sind Border-Collie, Schäferhunde oder Mischlinge – Rettungshunde der Staffel Emscher-Lippe eben. Von ihren derzeit 15 HundeführerInnen aus Herten und Umgebung in deren Freizeit und rein ehrenamtlich ausgebildet, um in Notfällen zu helfen.

„Wenn mein Telefon um 3 Uhr morgens klingelt, dann kann ich mir schon vorstellen, dass der Zugführer Jens Ebbinghaus dran ist und meinen Border-Collie ‚Nemo‘, mich und einen Einsatzhelfer alarmiert“, beschreibt Hundeführerin Lena Thiemann den normalen Alltag. Oder sollte man sagen „Allnacht“. „Ein typisches Einsatzszenario ist es z.B., dass eine alte Dame aus einem Altenheim weggelaufen ist und bei Kälte im Nachthemd draußen herumirrt. Sie muss dringend gefunden werden“, ergänzt der erste Vorsitzende, Stephan Thiemann. „Häufig haben wir es mit Einsätzen mitten in der Nacht und bei schlechter Witterung zu tun, bei denen die Suche mit Rettungshunden den schnellsten Erfolg verspricht – ein Rettungshund sucht innerhalb kurzer Zeit große Gebiete ab“, erklärt Zugführer Jens Ebbinghaus.

Was die 15 Mitglieder vereint, ist der Spaß daran, ihren Hunden nicht nur „Sitz“ und „Platz“ beizubringen, sondern eben mehr. Die Rettungshundearbeit ist eine sinnvolle Tätigkeit, die den Hund dennoch auslastet und das Hund-Mensch-Team auf eine Weise verbindet, die in keiner Hundesportart möglich ist. „Im Einsatzfall muss man sich auf seinen Hund und sein gesamtes Team verlassen können“, erklärt Stephan Thiemann. Den nächsten Schritt stellt die Einbindung in den Katastrophenschutz dar: „Uns ist daran gelegen, unser Wissen und unsere Erfahrung für andere Menschen einsetzen zu können.“

Und dafür wenden sie alle jede Menge Freizeit auf: „Die Ausbildung zum Rettungshund dauert ungefähr zwei

Jahre bei ein- bis zweimal Training pro Woche, hinzu kommt der Theorieunterricht, die Erste-Hilfe-Ausbildung und einiges mehr“, erläutert die Ausbilderin Lena Thiemann weiter. Es beginnt mit der Begleithundeprüfung, die die Voraussetzung für die Rettungshundeprüfung in den Sparten Trümmer und Fläche darstellt. „Einsatzfähig sind nur geprüfte Hunde, die darüber hinaus regelmäßig Einsatzüberprüfungen bestehen müssen.“

Bei der Flächensuche muss das Team aus Mensch und Hund im unwegsamen Gelände oder in großen Waldflächen nach vermissten Personen suchen. Findet der Hund eine vermisste Person, übernimmt der Hundeführer die Erstversorgung und leitet weitere medizinische Hilfe in die Wege. Die Hunde werden dabei so ausgebildet, dass sie ein Gelände auf menschliche Witterung hin durchstöbern. Von den Hunden müssen dabei Personen angezeigt werden, die sitzen, kauern, liegen oder laufen. „Wenn der Hund dann einen Menschen gefunden hat, bellen unsere Hunde so lange bis der Hundeführer bei ihm ist“, erklärt Lena Thiemann weiter.

Noch schwieriger ist die Arbeit als Trümmersuchhund: Der Katastrophenhund muss die menschliche Witterung aus einer Vielzahl anderer Gerüche herausfiltern und Opfer auffinden, die unter meterdicken Trümmerschichten begraben sein können; der Hund zeigt seinen Fund dann durch Verbellen oder Scharren an. Typische Einsätze finden beispielsweise statt nach Gasexplosionen oder in Erdbebenkrisengebieten.

In der Rettungshundestaffel Emscher-Lippe, die ihren Sitz in Herten hat, sind zurzeit 5 Hunde als Rettungshunde fertig ausgebildet und 10 sind noch auf dem Weg dorthin.

Kontakt: Stephan Thiemann, Rettungshundestaffel Emscher-Lippe e.V., Hochstr. 21, 45699 Herten, 02366/506637, info@rhs-emscher-lippe.de

SIE ERREICHEN UNS AM TELEFON ODER GERNE AUCH PER E-MAIL:

Zentrale.....	1009-0	
Peter Walther (Mitgliederbetreuung)	1009-12.....	walther@hwg-herten.de
André Wywiol (Buchhaltung)	1009-13.....	wywiol@hwg-herten.de
Annegret Droste (Technik/Reparaturen).....	1009-15.....	droste@hwg-herten.de
Peter Griwatsch (Prokurist, Abrechnung)....	1009-16.....	griwatsch@hwg-herten.de
Stefan Gruner (Soziale Beratung).....	1009-17.....	gruner@hwg-herten.de
Joachim Ober (Technik/Reparaturen)	1009-18.....	ober@hwg-herten.de
Felix Voß (Vermietung)	1009-21.....	voss@hwg-herten.de
Désirée Langer (hwg-Anteilsverwaltung)	1009-33.....	langer@hwg-herten.de

In dringenden Notfällen erreichen Sie uns natürlich auch außerhalb der Geschäftszeiten unter 069/75909-204 rund um die Uhr.

PUBLIKUMSZEITEN

Wir sind für Sie persönlich oder am Telefon da von Montag bis Freitag 10.00 bis 12.30 Uhr und von Montag bis Donnerstag 15.00 bis 17.00 Uhr.

In dieser Zeit nehmen wir Ihre Anliegen und Wünsche gerne entgegen. Damit wir auch Zeit haben, uns konzentriert darum zu kümmern, bitten wir Sie, diese Zeiten zu berücksichtigen.

Im Internet finden Sie die hwg unter www.hwg-herten.de



WOHNBAR: GUTE EINDRÜCKE

Die diesjährige wohnbar, die Hertener Messe rund um Immobilien, war wieder sehr gut besucht. „Wir haben sehr gute Gespräche geführt. Und das trotz des gleichzeitig stattfindenden Blumenmarktes. Wir hatten keineswegs nur ‚Sehleute‘ am Stand“, beschreibt Peter Griwatsch seine Eindrücke. Rund 800 Besucher wollten sich bei 28 Ausstellern aus den Bereichen Immobilien und Finanzierung, Architektur, Musterhäuser, Innenausbau, Garten- und Außengestaltung und Entsorgung informieren.



EMPFANG ZUM 50. DIENSTJUBILÄUM VON DIERK VOLKENAND

45 Gäste kamen am 26. April im hwg-Geschäftsgebäude zusammen, um das 50-jährige Dienstjubiläum von Dierk Volkenand zu feiern. Heutzutage sicher schon eine außergewöhnliche Zeit. Das hoben auch der Direktor des Verbandes der Wohnungswirtschaft, VdW Verbandsdirektor Alexander Rychter (1), und hwg-Aufsichtsratsvorsitzender Wolfgang Lücke (2) in ihren Reden hervor. Neben Bürgermeister Dr. Uli Paetzel (3) und Gisbert Büttner (4), Geschäftsführer Hertener Stadtwerke, nahmen weitere Gäste und langjährige Geschäftspartner an der kleinen Feier teil.



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

... zum **80. Geburtstag**: Inge Jasmer, Kurt-Schumacher-Str.; Karl-Hein Kolk, Kaiserstr.; Franz Mackowiak, Ewaldstr.; Maria Schweda, Wilhelmstr.; Marianne Turek, Rabenhorst; Edith Vessolek, Ostring sowie Edith Jarosch, Ostring
... zum **90. Geburtstag**: Johannes Malka, Pankower Str.

Alles Gute wünschen wir den Altersjubilaren und auch denjenigen, die an dieser Stelle nicht genannt werden möchten.



LADENLOKAL HERNER STR. 2 VERMIETET

Das Ladenlokal im Haus Herner Str. 2 ist seit dem 01.06.2012 an die FT Versicherungs- und Finanzservice KG vermietet. Frank Tomczak, Bezirksleiter der Continental Versicherung in Herten, steht hinter diesem Namen – er ist seit 1986 Versicherungskaufmann, kann also auf mehr als 25 Jahre Berufserfahrung zurückblicken. Ein

besonderer Schmuck für das Büro stellt ein großes Aquarium dar. Doch es geht nicht nur um Optik: hwg-Mieter können Sonderkonditionen, z.B. bei Hausratversicherung, in Anspruch nehmen.

MIETERVERSAMMLUNGEN

Zu Fragen, Anregungen und auch Beschwerden gibt es außerhalb der Geschäftszeiten die Gelegenheit, uns von der hwg zu treffen. Und natürlich Ihre Nachbarn aus den hwg-Häusern in der Nähe. Die nächsten Termine:

25.09.2012, 19.00 Uhr, Gaststätte „Dolphin“, Bahnhofstr. 119, Herten, für die Häuser: Arenbergstr 10 u. 12, Hasseler Weg 35 u. 37 und Malteser Str. 35 bis 45



WOHNUNGSBESICHTIGUNGEN 2012

23.10.2012 Herner Str. 2, Paschenbergstr. 134 u. 136, Rabenhorst 6

11.10.2012 Schulstr. 5

Die Besichtigungen finden jeweils im Zeitraum zwischen ca. 15 und 17 Uhr statt.

AUSGELERNT! EX-AZUBI FELIX VOSS JETZT FÜR VERMIETUNG ZUSTÄNDIG ...



Die Lehrjahre sind vorbei für Felix Voß. Nach bestandener Prüfung beim Europäischen Bildungszentrum der Wohn-

ungs- und Immobilienwirtschaft ist er seit Mitte Juni bei der hwg fest angestellt und für die Vermietung zuständig. Diese Aufgabe übernimmt er von Peter Griwatsch, der bisher Ansprechpartner für Wohnungssuchende war. „Ich freue mich über die bestandene Prüfung, auch wenn ich glaube, dass ich auch in Zukunft noch viel dazulernen werde“. „Herr Voß hat schon in der Ausbildung gezeigt, dass er sein Fach beherrscht und auch menschlich gut in unser Team passt. Wir sind froh, ihn bei uns zu haben“, sagt Geschäftsführer Dierk Volkenand über den nicht mehr so neuen Neuzugang.

10 JAHRE >>>HALLO: WIE GEHTS?

Hätten Sie es gemerkt? Seit 10 Jahren informiert und unterhält Sie diese Zeitung dreimal pro Jahr mit Reportagen, Bildern und dem Rätsel gegenüber. 31 Ausgaben haben wir Ihnen in den Briefkasten gelegt und hoffen, den richtigen Mix gefunden zu haben. **Dazu dürfen Sie uns auch gerne Ihre Meinung sagen: gruner@hwg-herten.de oder 02366/1009-17.** Und wenn Sie ein Thema noch mal nachlesen möchten? www.hwg-herten.de/LeseBar/index.html

Die neuen Preise für die richtigen Lösungen:

1. Preis: Eine Kaffeemaschine „Senseo Twist“ Karibikblau/Silber, mit höhenverstellbarem Kaffeeauslauf, Touchpanel für intuitive Bedienung sowie Kaffeepadhalter.

2. Preis: Gutschein im Wert von 30 Euro für die Buchhandlung Thalia, Kunibertstr. 6-8, 45657 Recklinghausen

zollfreie Zone am Meer	religiöse Handlung	Filmaufnahmegerät	▽	Trauung	▽	englisches Längenmaß	▽	Geburtsort, Zuhause	Hauptstadt von Jordanien	▽	aus Fels	▽	▽	Kiefernart	Schichtwolken	Abk.: Eintrittsalter
▷	▽			▽					einfacher Seemann	▷					▽	▽
▷						6			gemahlenes Korn		Rufname der Perón t	▷				3
Sperre		Wahrheitsgelübde	▷			Vorname Trenkers		extrem starke Neigung	▷	▽				Ehrenname der röm. Kaiser		Vorname der Derek
▷		7			zu Gericht zitieren	▷	▽				Pilzart, Pfifferling	▽		Taxi in England	▷	▽
Urheber eines Schriftwerks		isländ. Strandläufer	▷					Freizeitfischer		ital.: Speiseeis	▷	▽				4
▷					fleißiges Insekt		Ver- schie- denes	▷	▽							Begleit- schiff der Marine
Salz der Ölsäure	Ruhm, Herrlichkeit	Bestleistung		nordisches Göttergeschlecht	▷	▽			finn. Längenmaß (60 cm)	▷			englisch: Perle		Streichinstrument	▽
dt. Filmregisseur (Wolf)	▷	▽				lateinisch: ich	▷			Teil des Beins		Hotel- diener	▷	▽		
Wissensaneignen	▷					5		nord- euro- päischer Staat		Wasser reinigen	▷	▽				
▷				griech. Wett- kampf- spiel		italie- nischer Poli- tiker †	▷	▽				8	franz., span. Fürwort: du		Ziffern- kennung (engl.)	▷
südamer. Drogenpflanze			dt.-amer. Unter- nehmer † 1848	▷	▽					Ränke- spiel	▷	▽				
▷					9	städt. Ver- kehrs- mittel			normal	▷						
Einbaum			Land- spitzen		Vorname Seelers	▷	▽									
									1							
Stern in der ‚Leier‘	unbe- stimmter Artikel	Mund- tuch- fessel	▷	▽												
▷	▽				effekt- voller Einfall	▷				Initialen Ecos						
▷					Trocken- gras	▷				▽						
ehem. dt. Fürsten- tum		2														
		acht- beiniges Glieder- tier	▷													

Es winken wieder attraktive Preise, u.a. eine Kaffeemaschine „Senseo Twist“ Karibikblau/Silber, mit höhenverstellbarem Kaffeeauslauf u. weiterem Komfort. Bitte senden Sie das Lösungswort bis zum 5. Oktober 2012 an die hwg, Stichwort: Kreuzworträtsel, Gartenstr. 49, 45699 Herten – oder gern auch als E-Mail: gruner@hwg-herten.de

Nicht teilnahmeberechtigt sind die Mitarbeiter der hwg und deren Angehörige. Der Rechtsweg sowie die Barauszahlung der Preise sind ausgeschlossen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

❖ DIE GEWINNER DES LETZTEN RÄTSELS

- 1. Preis: Brigitte Rogowsky, Nordseestraße, Recklinghausen
- 2. Preis: Klaus Freienstein, Wieschenbeck

:: DAS LÖSUNGSWORT IN AUSGABE 30 LAUTETE: HOBBYLIGA



WEITERE ENERGIE OHNE ENDE ...

AKKUS UND WIE MAN LANGE FREUDE DARAN HAT II

- ① Aktuelle Funktelefone arbeiten nur noch mit Lithium-Akkus.
- ② Bei einigen Laptops lassen sich die Werte des Batteriemagements auslesen. Damit erhält man Berichte über das Alter sowie den Zustand des Akkus.



In der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift hatten wir die Besonderheiten der Akkus mit einem Nickel-Bestandteil besprochen, in diesem Heft möchten wir die moderneren, aber auch empfindlicheren Lithium-Akkus vorstellen – den Lithium-Ionen-Akku (LiIon) und seine Weiterentwicklung, den Lithium-Polymer-Akku (LiPo). Denn jeder Akku hat so seine Besonderheiten, die man kennen sollte, wenn man lange Freude daran haben möchte.

Grundlagen

Ein Lithium-Akku liefert eine Spannung von etwa 4,2 V, ein Lithium-Polymer Akku stellt normalerweise eine Spannung von 3,5 bis etwa 3,8 V bereit. Damit sind beide schlecht für Geräte einsetzbar, die mit kleineren Spannungen arbeiten, wie z.B. Taschenlampen, Uhren, Radios etc. Doch beide können sehr viel mehr und länger Energie speichern als die älteren Nickel-Akkus. Ihre Selbstentladung ist geringer und durch einen sehr dünnen Schichtenaufbau kann besonders der Lithium-Polymer-Akku in der Form flexibel an das Gerät angepasst werden. Beide Sorten findet man daher häufig zum Beispiel in Handys, Notebooks oder Camcordern. Aber auch im Modellbau-Bereich wird der LiPo-Akku immer beliebter, da er eine sehr hohe Energiedichte aufweist, was kleine Baugrößen bei guter Leistung und geringem Gewicht ermöglicht.

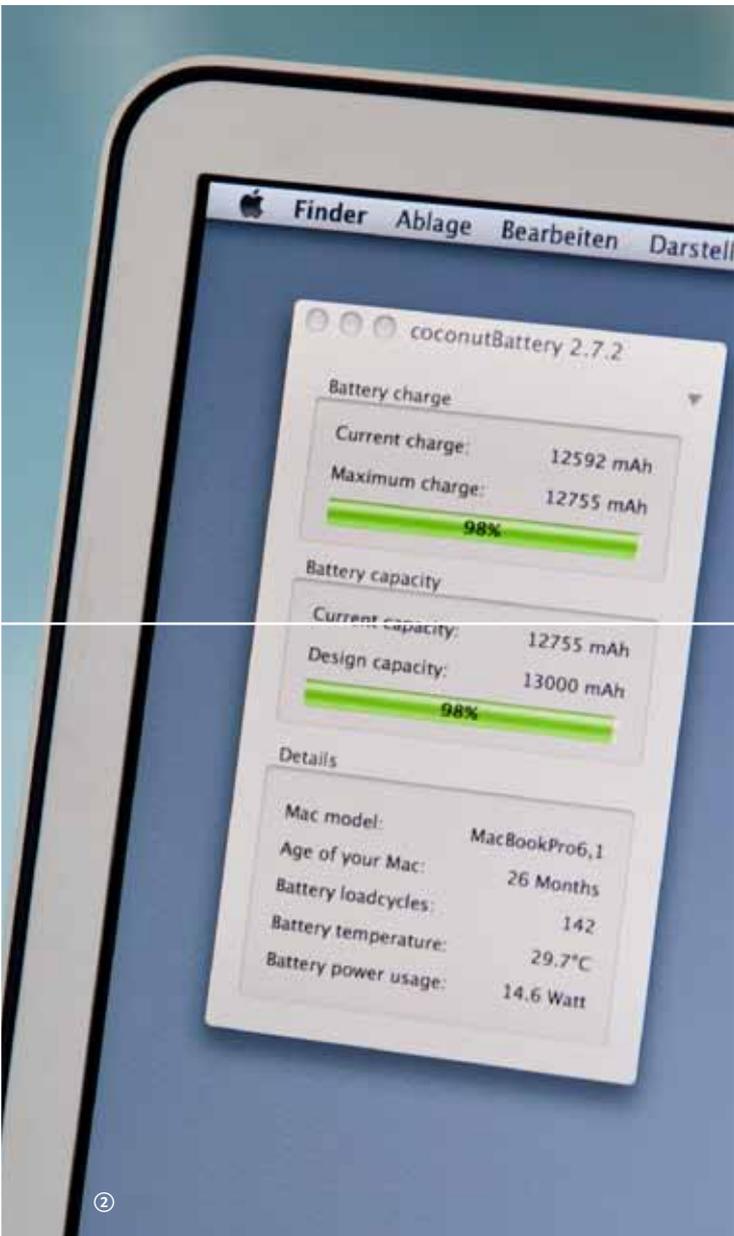
Vorteile

Bei allen Lithium-Akkus tritt der so genannte Memoryeffekt nicht auf, der bei den Nickel-Cadmium-Akkus (NiCd-Akkus), wie wir im letzten Heft gesehen hatten, die Leistung bzw. die Kapazität der Akkus vermindert. Ebenfalls ein Vorteil ist die recht lange Lagerfähigkeit eines Lithium-Akkus aufgrund seiner geringen Selbstentladung. Als Richtwert gilt, dass Lithium-Ionen-Akkus nach etwa 2,5 Jahren nur ca. 50% ihrer Ladung verloren haben. Dabei speichern sie etwa das Drei- bis Vierfache an Energie wie ein gleich großer NiCd-Akku und in etwa das Doppelte wie ein Nickel-Metallhydrid-Akku. Damit sind sie natürlich prädestiniert für Geräte, die möglichst mobil sein sollen, einen hohen Energiehunger haben und/oder eine hohe Nutzungsdauer aufweisen müssen. So werden mittlerweile in allen modernen Handys/Smartphones nur noch Lithium-Akkus eingesetzt. Man findet sie inzwischen auch in Akkubohrmaschinen, Heckenscheren, in Elektro-Autos usw. Denn die Lithium-Akkus punkten auch in der Disziplin Ladezyklen: Je nach Qualität und Bauart des Akkus können sie bis zu 10000-mal geladen bzw. entladen werden. In der Praxis werden solche Werte allerdings aufgrund verschiedenster äußerer Faktoren (Temperaturen, falsche Lagerung etc.) nur selten erreicht.

Nachteile

Nachteilig ist bei den Lithium-Speichern die sehr starke Empfindlichkeit gegenüber Tiefentladung, Überladung und zu hohen Temperaturen. In der Praxis ist dies selten ein relevantes Problem, da eine Steuerelektronik entweder im Akku oder im Gerät integriert ist und somit die negativen Einflüsse von außen abgeschirmt werden.

Hat man allerdings Li-Akkus ohne entsprechende Geräte (Modellbau), sollte man unbedingt darauf achten, die Akkus nur mit speziellen, für Li-Akkus vorgesehene Ladestationen zu laden. Diese Ladegeräte arbeiten nach



Ein weiterer, gefährlicher Nachteil: Lithium-Ionen-Akkus reagieren sehr empfindlich auf thermische oder mechanische Belastung. Dies kann zum inneren Kurzschluss führen und zur Explosion des Akkus. Ein solcher innerer Kurzschluss kann auch durch Überladung entstehen. Qualitätsakkus haben darum eine Überwachungselektronik, die im Notfall die inneren Kontakte abtrennt. Daher sollte man zur eigenen Sicherheit auf Qualitätzellen achten, auch wenn diese etwas teurer sind.

Und falls mal ein Akku in Brand gerät: Keinesfalls mit Wasser löschen, denn Lithium ist ein hochreaktives Metall, welches mit Wasser reagiert. Also das Feuer möglichst mit Sand oder vergleichbarem „ersticken“.

Lagerung

Lithium-Ionen-Akkus eignen sich aufgrund ihrer sehr geringen Selbstentladung besonders gut für eine längerfristige Lagerung. Im Monat liegt die Entladerate bei gerade mal 1-2%. Die ideale Lagertemperatur wird häufig mit etwa 10-25°C angegeben. Sie können also gut bei Zimmertemperatur gelagert werden, doch besser kälter als zu warm.

Idealer Ladezustand ist hier etwa 40 bis 70% Ladung. Wird der Akku komplett voll gelagert, ist die interne Spannung größer und die Zellen stehen unnötig unter „Stress“.

Akkupflege

Bei normalen Gebrauch entfällt bei Lithium-Akkus eine Pflege. Sinnvoll ist es jedoch hin und wieder, den Akku komplett leer zu fahren und wieder aufzuladen, damit die elektronische Schaltung bzw. das Lademanagement sich wieder an den Akkuzustand kalibriert.

Ach ja: Kein Wasser, keine Chemikalien und keine mechanischen Belastungen. Aber das sollte sich nach der obigen Beschreibung der gefährlichen Nachteile von selbst verstehen.

dem CCCV (constant current, constant voltage) Prinzip und haben eine Elektronik integriert, die eine Überladung des Lithium-Akkus verhindert. Der ideale Temperaturbereich für einen Lithium-Ionen-Akku liegt zwischen 5°C und etwa 35°C, der LiPo-Akku mag es zwischen 0°C und 60°C. Gerade bei tiefen Temperaturen unter dem Gefrierpunkt lässt die Leistung der Li-Akkus sehr stark nach. Das sollte bei regelmäßiger, geplanter Nutzung vor dem Kauf beachtet werden. Mobiltelefone, speziell die energiefressenden Smartphones, sollten somit im Winter möglichst körpernah getragen werden.

Für extreme Einsatzfälle gibt es allerdings auch Lithium-Ionen-Akkus, die speziell für niedrige Temperaturen bis -50°C konzipiert sind, um auch in Extremsituationen genügend Leistung zu bringen.

Übersicht zur Lagerung verschiedener Akkutypen:

Akkutyp	Entladerate im Monat	Lagerzustand	Lagertemp.	Nachladezyklus
NiCd Akku	10-15%	40-60%	20°C	alle 2-3 Monate
NiMH Akku	15-20%	40-60%	20°C	alle 2 Monate
Li Akku	1-2%	40-70%	10-25°C	alle 1-2 Jahre



MIT DER SCHUL-BIGBAND AUF REISEN

LEA RECKERS HAT IMMER EINEN KOFFER MEHR ZU SCHLEPPEN, DENN DAS SAXOFON MUSS MIT

Lea Reckers (16) geht auf die Erich-Klausener-Schule in Herten. Die vom Bistum Münster geführte Schule setzt – natürlich – auf den katholischen Glauben und – weniger natürlich – auf Musik. Jedes Kind spielt hier ein Instrument und Lea Reckers gleich zwei: Klavier und Saxofon. Dabei war das Klavier immer das ungeliebtere Instrument.



„Ich spiele gerne Melodien, im Schulorchester ist das Klavier aber eher ein Rhythmus-Instrument, die Melodie hört man da gar nicht raus. Und deshalb bin ich zum Saxofon gekommen“, begründet sie die Vorliebe.

Dabei sollte es ursprünglich wie bei so vielen Kindern erst die Blockflöte sein. Mutter Anke Sochatzki nahm sie mit zur Blockflötengruppe der städtischen Musikschule, schließlich arbeitet sie dort. „Ich bin aber in der Verwaltung, gar nicht als Musiklehrerin“, versucht sie ihre eigene Begeisterung für die Musik runterzuspielen. Aber sie singt – in einem Barbershop-Quartett und mit einem Saxofon-Quartett. Außerdem spielt sie Querflöte – da war es wohl nur zu vorhersehbar, dass die Tochter auch irgendwann Musik machen würde. Doch zu einfach darf man sich die Welt dann auch wieder nicht vorstellen: „Mein älterer Sohn

spielt nur Computer. Er hat mal im Spielmannszug Schlagzeug gespielt. Das war eine schlimme Prüfung für mich. Aber heute spielt er kein Instrument mehr.“

Lea dagegen versuchte Blockflöte, fand aber bald heraus, dass sie denn doch eher für das Klavier talentiert ist. „Ich habe versucht, mich da raus zu halten. Ich sehe in der Musikschule ja öfter, wie Eltern ihre Kinder zu einem bestimmten Instrument drängen wollen. Meiner Erfahrung nach führt das nur dazu, dass die Kinder den Spaß verlieren“, beschreibt die Mutter ihre Haltung. Und bei Lea hat es funktioniert: „Ich habe dann vom Klavier wieder zur Querflöte gewechselt und dann zum Saxofon, erst das kleinere Alt und jetzt das größere Tenor. Den Klang finde ich einfach besser.“

Lea übt Klavier nur, wenn sie Lust dazu hat. „Am Klavier finde ich Zwang doof. Wenn ich zum Üben gezwungen



(Bigband-Fahrt nach Doncaster vom 23.6.-1.7.2012)

werde, dann nervt das.“ Sie erarbeitet sich neue Stücke am Klavier lieber über das Hören. Am Saxofon dagegen hält sie sich an die Noten und übt auch mit großer Begeisterung. Und da hat auch die Schule klare Vorstellungen: In der fünften bis achten Klasse spielen alle Kinder im Schulorchester. Ein Instrument zu erlernen ist an dieser Schule ein Pflichtfach. In der neunten und zehnten Klasse spielen die Kinder in der Bigband, aus vier Klassen sind das im Moment 63 Personen. Montags, dienstags und donnerstags steht eine Stunde Probe im Stundenplan, freitags Unterricht für das jeweilige Instrument – da soll wohl schon ein ordentlicher „Klangkörper“ entstehen.

Doch für den Probenraum spielt kein Musiker auf der Welt. Bühnenerfahrung muss her. Also geht die Bigband auf Reisen, dieses Jahr in die Partnerstadt Hertens in England,

nach Doncaster. Eine Woche hat die Bigband dort in Schulen und Privathäusern pro Tag zwei Konzerte gespielt. „Das mit den Schuluniformen finde ich schrecklich, so möchte ich nicht rumlaufen müssen“, ist die klare Erfahrung aus der Woche, „da wurden Schüler angemockert, weil die Krawatte nicht ganz fest gezogen war.“ Und: „Wir haben in einer Schule gespielt, die Schüler sollten leise und ohne Reden die Aula betreten. Einer hat doch gequasselt und ist dafür vor der ganzen Mannschaft bloßgestellt worden. Diese Art von Strenge finde ich nicht so gut.“ Mit auf die Reise nimmt sie immer zwei Koffer – einen für das Saxofon und einen für die Klamotten: „Da war aber auch ein Glas Nutella drin, beim englischen Frühstück wollte ich kein Risiko eingehen.“ Denn untergebracht werden die Schüler in Gastfamilien. Aber: In der von Lea gab es schon Nutella, keine Bohnen mit Speck. Nach 19 Jahren Schüleraustausch nehmen die Engländer dann doch mal Rücksicht auf die Gäste vom Kontinent.

Jedes Jahr schickt die Schule ihre Band auf so eine Reise, für nächstes Jahr ist Griechenland im Gespräch: „Mal sehen, wie das mit dem Euro so weiter geht, ob da was draus wird“, relativiert Lea im Hinblick auf die große Politik. Klar ist jedenfalls, dass sie auf jeden Fall in der Oberstufenband mitmachen möchte. „Dazu wird man aber eingeladen und ich hoffe, dass ich gut genug spiele, um gefragt zu werden“, blickt sie in die eigene Zukunft. Viel näher liegt da schon das nächste Schuljahr: Dann soll es nach 1995, 2000 und 2008 wieder eine neue CD mit der Bigband geben. Auf dem Programmzettel stehen Jazz, Pop und Rock: „Jazz Police“ oder „Tequila“ neben „Eye of the tiger“ oder „Final countdown“ und Ohrwürmer wie „Nossa Nossa/Ai se eu to pego“. Wer schon heute den Bigband-Sound hören möchte: Auf www.eksherten.de gibt es Klangproben zum Anklicken.



In Deutschland werden etwa drei bis fünf Milliarden Euro pro Jahr (36 bis 60 Euro pro Kopf) an rund 600 000 gemeinnützige Vereine und 15 000 Stiftungen gespendet. Aber das sind Schätzungen und Näherungswerte aus Umfragen, exakte Zahlen dazu liegen nicht vor.



ADVENT, ADVENT, DER SPENDEN- SAMMLER RENNT?

RECHTZEITIG VOR WEIHNACHTEN, DER BESTEN ZEIT FÜR SPENDENSAMMLER, EIN PAAR TIPPS ZUM THEMA.



Klar scheint aber zu sein, dass der größte Teil der privaten Spenden in Deutschland auf die humanitäre Hilfe entfallen: 2010 immerhin 78,8 Prozent. Auf sonstige Zwecke, wie z.B. Kultur- und Denkmalpflege, Tierschutz oder Umweltschutz entfallen jeweils weniger als 10 Prozent.

Und die große Zeit des Spendens ist traditionell vor Weihnachten. Zwar sammeln viele Organisationen rund ums Jahr, aber die Spendenbereitschaft – nicht nur der Deutschen – ist vor Weihnachten am größten. Daher häufen sich um die Adventszeit die Prospekte und Wurfsendungen im Briefkasten. Aber auch die Besuche an der Haustür werden mehr. Was also soll man tun, wenn plötzlich eine Sammelbüchse vor einem klappert? Wie unterscheidet man seriöse von unseriösen Sammlern?

Ihr Misstrauen sollte anspringen, wenn Sie unter Zeitdruck gesetzt werden, intensiv Mitleid erweckt oder für eine Naturkatastrophe gesammelt wird, die erst gestern Abend zum ersten Mal in den Nachrichten war. Seriöse Sammler wahren auch einen gewissen körperlichen Abstand und versuchen nicht, in die Wohnung eingelassen zu werden. Und: Seriöse Sammler werden auch an der Haustür Informationsmaterial und einen Überweisungsträger anbieten. Das sollten Sie annehmen und sich später in Ruhe überlegen, ob und wie viel Sie spenden möchten. Auf gar keinen Fall sollten Sie an der Tür Fördermitgliedschaften oder andere Dinge unterschreiben. Auch hier wie in Fußgängerzonen oder Einkaufszentren gilt: Papiere entgegennehmen, in Ruhe prüfen und dann erst handeln. Die Stiftung Warentest warnt seit längerem davor, dass Abzocker eigens Vereine für Tierschutz, Obdachlosenhilfe oder Luftrettung gründen. Dafür suchen sie dann Fördermitglieder und buchen auch schon mal ganz andere Beträge als vereinbart ab. Ob ihr Geld dann wirklich Bedürftigen hilft oder nur den lachenden Vereinsgründern, das ist unsicher. Die Verbraucherzentrale Hamburg warnt: „Häufig werden an der Haustür oder in der Fußgängerzone sogenannte För-

dermitgliedschaften angeboten. Mit Ihrer Unterschrift binden Sie sich für längere Zeit an den Verein. In der Regel ein bis zwei Jahre mit der entsprechenden, oftmals monatlichen finanziellen Verpflichtung. Anders als bei Käufen an der Haustür steht Ihnen beim Vereinsbeitritt in der Regel kein Widerrufsrecht zu. Der Beitritt ist also mit der Unterschrift bindend. Seien Sie daher besonders aufmerksam. Unser Tipp: Unterschreiben Sie nicht vorschnell. Lassen Sie sich Infomaterial aushändigen und schlafen Sie eine Nacht drüber. Fühlen Sie sich von dem Vertriebsmitarbeiter unter Zeitdruck gesetzt, lassen Sie die Sache ganz bleiben.“

Warnen muss man auch vor vielen Organisationen, die Waren wie mundgemalte Bilder, oder von Blinden hergestellte Seife verkaufen wollen. Dass es bei solchen Geschäften wirklich um Hilfsprojekte für mehr als eine Person, den Sammler nämlich, geht, bezweifelt Stiftung Warentest jedenfalls stark. Seriöse Werkstätten für Behinderte ver-

- ① Vorsicht bei unseriös erscheinenden Sammlern an der Haustür ...
- ② Richtige Vorgehensweise: Flyer und Papiere entgegennehmen und sich später in Ruhe überlegen, ob und wie viel Sie spenden möchten.



kaufen nämlich nicht an der Haustür, sondern in eigenen Geschäften, auf Basaren und Weihnachtsmärkten. Leider gibt es gerade im Bereich des Verkaufs von Blinden- und Behindertenware an der Haustür viele schwarze Schafe. Achten Sie darauf, dass die Ware das Blindenware-Zeichen trägt (zwei erhobene Hände, die zur Sonne greifen). Lassen Sie sich zudem den orangefarbenen Blindenwarevertriebsausweis zeigen. Bei der Bundesanstalt für Arbeit gibt es ein Verzeichnis der anerkannten Werkstätten für behinderte Menschen. (www.arbeitsagentur.de, „Institution“ anklicken und dann im Suchfeld oben rechts „Verzeichnis Wfbm“ eingeben)

Woher weiß ich, wer seriös ist?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht so einfach. Es gibt in Berlin das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (www.dzi.de), das ein Spendensiegel an derzeit 260 vertrauens-

würdige Organisationen vergeben hat. Auf den Seiten kann man recherchieren, welche Organisation als fragwürdig eingeschätzt wird, vor welcher das Institut ausdrücklich warnt und bei welcher eine Einschätzung derzeit nicht möglich ist. Wenn eine Organisation das Spendensiegel nicht hat, heißt das aber noch nicht, dass sie nicht seriös ist. Das Siegel kostet die Organisation Geld und das wollen nicht alle dafür ausgeben.

Auch der Deutsche Spendenrat (www.spendenrat.de) ist ein Zusammenschluss seriöser Hilfsorganisationen, auf deren Mitgliederliste Sie sich gegen Abzocker absichern können.

Doch am meisten hilft es Ihnen, wenn Sie sich ihre Haltung zum Thema „Spenden“ klar machen, bevor der nächste Sammler an der Tür klingelt – also z.B. jetzt: Überlegen Sie sich, an wen Sie wie viel Geld spenden wollen und können. Am besten sind das nur einige wenige Zwecke und Organisationen, die Sie dafür regelmäßig unterstützen. So helfen Sie am meisten. Dann können Sie beim nächsten „Überfall“ an der Haustür mit gutem Gewissen und klar und deutlich sagen: Ich spende mein Geld für andere Zwecke. Das können Sie natürlich auch ohne Spende sagen, wenn Sie genügend schaupielerisches Talent haben. Aber so sind die Gespräche an der Haustür schnell und ohne schlechtes Gewissen zu beenden. Wenn der Sammler dann noch weiter zu argumentieren versucht, ist das ein klarer Grund, sehr misstrauisch zu sein!

Und wenn all diese Tipps nicht geholfen haben und Sie das Gefühl haben, hereingefallen zu sein – wenden Sie sich an die Polizei oder die Verbraucherzentrale.



DIE SCHUBERTSTRASSE ...

... LIEGT AM COPA CA BACKUM.
NAMENSGEBER IST DER BEKANNTE
ÖSTERREICHISCHE KOMPONIST.

①

- ① Schubertstr. 9, Wohngebäude der hwg
- ② zeitgenössische Lithographie Franz Schuberts
- ③ Ausschnitt aus einem selbst geschriebenen Notenblatt, Oktett F-Dur D 803



②



Franz Peter Schubert wurde am 31. Januar 1797 in Wien geboren und verstarb – nur 31 Jahre alt geworden – am 19. November 1828. Seine Jugend dürfte alles andere als prächtig verlaufen sein: Er war das dreizehnte von sechzehn Kindern, davon wurden nur fünf älter als ein Jahr. Der Vater war Lehrer, die Mutter Köchin – also wie man so sagt: einfache Leute. Mit fünf Jahren begann Schubert Violine zu spielen, mit sieben Jahren bekam er bereits Orgelunterricht. Wegen seiner schönen Stimme wurde er als Sängerknabe im Oktober 1808 in die Hofkapelle (Wien) und in das kaiserliche Konvikt aufgenommen. Hier lernte er auch die Instrumentalwerke Joseph Haydns und Wolfgang Amadeus Mozarts kennen, da er – wegen seiner gleichzeitigen Begabung für die Geige – zweiter Violinist im Konviktorchester war. An Sonn- und Feiertagen wurden in der Familie regelmäßig Streichquartettabende veranstaltet, an de-

nen sein Vater Violoncello, er selbst Viola und seine Brüder Violine spielten. Seine Klavierfantasie G-Dur zu vier Händen ist datiert von 1810, da war er 13. Im nächsten Jahr folgten ein Streichquartett, eine weitere Fantasie in g-Moll, Lieder und andere Stücke. Seine Zukunft als Komponist war also durchaus früh zu erkennen.

So gut er in Musik war, in der Schule machten Mathematik und Latein Ärger: Ohne Abschluss verließ er die Schule, wurde Ende 1814 Schulgehilfe seines Vaters, ein Amt, das er zwei Jahre hindurch und Ende 1817 sowie Anfang 1818 noch einmal für kurze Zeit versah. Mit dem Komponieren lief es dagegen wie am Schnürchen – seine erste Oper „Des Teufels Lustschloss“ und seine Messe Nr. 1 F-Dur stammen beide aus dem Jahr 1814, ebenso mehrere Streichquartette, kürzere Instrumentalwerke, der erste Satz seiner Sinfonie Nr. 2 B-Dur und mehr als zwanzig Lieder,

darunter solche Meisterwerke wie Gretchen am Spinnrade (aus Goethes Faust) oder interessante Experimente wie die Ballade „Der Taucher“ (nach Schiller).

Schubert hatte kein eigentliches Einkommen, denn seine Stelle als Schulgehilfe hatte er aufgegeben, öffentliche Auftritte brachten nichts ein, die Verleger interessierten sich noch nicht für seine Musik. Für sein Auskommen mussten teils seine Freunde sorgen. In einer sogenannten Unsinnsgesellschaft junger Künstler pflegte er enge Kontakte zu den Brüdern Kupelwieser, seinem späteren Librettisten Josef Kupelwieser und dem Maler Leopold Kupelwieser. Von Anfang Juli bis Mitte November 1818 war er von der Familie des Grafen Johann Carl Esterházy, die er schon in dessen Stadtpalais in Wien musikalisch betreut hatte, als Sing- und Klaviermeister auf dem Gut in Zselíz/Zelis in Ungarn (heute das slowakische Eliezovce) engagiert. Für die Komtessen Marie und Caroline, die Töchter des Grafen, schrieb er vierhändige Stücke und Lieder. Im gleichen Jahr schuf er die Sinfonie Nr. 6 C-Dur.

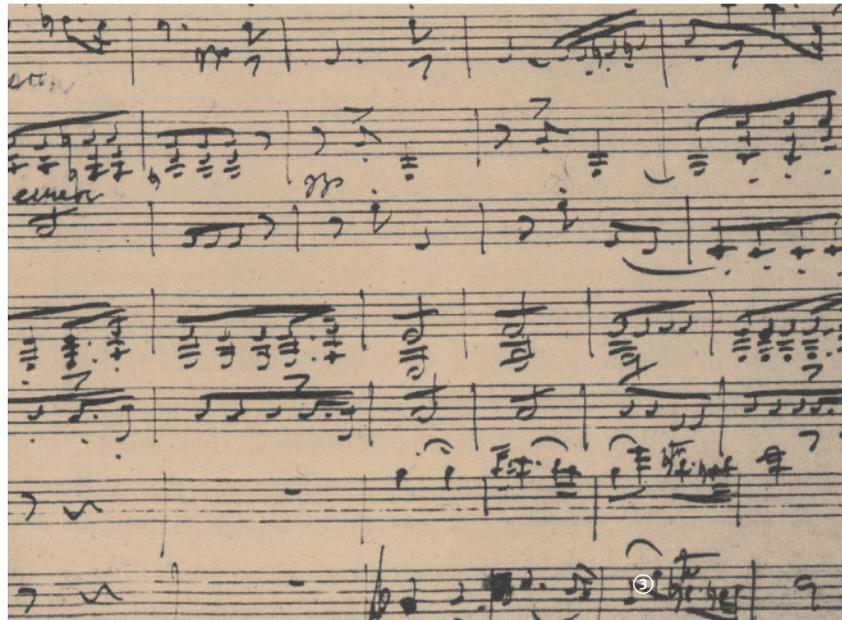
Bei seiner Rückkehr nach Wien im Spätherbst 1818 kam Schubert nicht mehr bei seinem Freund Schober unter und wohnte nun zwei Jahre bei einem neuen „Kollegen“, Johann Mayrhofer. Sein Leben ging nun wieder den alten Gang: Jeden Morgen begann er nach dem Aufstehen mit dem Komponieren, aß um zwei Uhr, ging spazieren und wandte sich dann erneut der Komposition zu oder besuchte Freunde. Seine Entscheidung gegen den Lehrerberuf war nun endgültig.

1821/22 verdiente er an der Veröffentlichung von Opus 1-7 und 10-12 etwa das Zehnfache als das, was er als Schulgehilfe bei seinem Vater bekommen hatte. Ermutigt von den Erfolgen versuchte Schubert nun, sich als Bühnenkomponist zu etablieren, wurde aber in seinen Hoffnungen enttäuscht. Mit zunehmendem Alter wurde er korpulenter und neigte zu alkoholischen Exzessen. Die erste authentisch überlieferte Krankheit befahl ihn im Dezember 1822. Nach gängiger Auffassung der Schubertforschung hatte sich Schubert damals wohl Syphilis zugezogen. Das meiste für Schuldienst oder verkaufte Kompositionen eingenommene Geld gab er für Abende im Freundeskreis in den Altwiener Gasthäusern aus, was seinem Ruf nicht gerade förderlich war. Konnte er seine Rechnung nicht bezahlen, nahm der Wirt jedoch auch gerne ein Lied in Zahlung, das Schubert oft gleich am Wirtshaustisch komponierte. Schubert lebte und komponierte weitgehend in Wien und veröffentlichte zahlreiche Werke. Am 19. November 1828 um 3 Uhr Nachmittag starb Franz Schubert nach zwei Wochen kontinuierlichen Fiebers im Alter von 31 Jahren in der Wohnung seines Bruders Ferdinand Schubert. Er wurde auf dem Währinger Friedhof in der Nähe von Ludwig van Beethovens Grab bestattet, 1888 wurden seine Gebeine in ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof überführt.

In der Literatur wird Schubert traditionell gerne als verkanntes Genie dargestellt, das seine Meisterwerke un-

beachtet von der Öffentlichkeit schuf. Wahr ist daran, dass Schubert mit seinen Großwerken – etwa seinen Sinfonien – keine große Wirkung erzielte und ihm mit seinen Opern nicht der ersehnte Durchbruch gelang. Ein wesentlicher Grund dafür war, dass er selbst nicht die Öffentlichkeit suchte und anders als Mozart und Beethoven erst 1827 von seinen Freunden zu einem eigenen Konzert überredet werden konnte, das dann auch ein großer Erfolg wurde. Rund 100 seiner Werke wurden zu seinen Lebzeiten im Druck veröffentlicht – gemessen an der Zahl von insgesamt etwa 600 Liedern nur ein kleiner Anteil, jedoch mehr, als viele seiner Zeitgenossen publizierten.

Sein bis heute anhaltender Ruhm und seine Bedeutung für die Musikgeschichte sind erst nach seinem Tod entstanden. Schubert hat trotz seines kurzen Lebens in allen Gattungen seiner Zeit Außerordentliches geschaffen und wird in der heutigen Musikwissenschaft neben Beethoven



als der Begründer der romantischen Musik im deutschsprachigen Raum angesehen. Anders als die Komponisten der Wiener Klassik, in deren Tradition er wirkte, räumte er auch den kleineren lyrischen Formen (Lieder, Klavierstücke) einen breiten Raum in seinem Schaffen ein. Die Gesänge der Deutschen Messe sind im kirchlichen Alltag, insbesondere in Österreich, bis zum heutigen Tag sehr verbreitet und populär. Lediglich seine Opern fristen, hauptsächlich wohl wegen der oft wirren und theatralisch unergiebigem Textbücher, bis heute ein Schattendasein.

VON DIERK VOLKENAND



HERBSTAKTIVITÄTEN

Den Urlaub und „die Euro“ haben wir mehr oder weniger erfolgreich überstanden, mit dem Euro wird es wohl noch etwas dauern. Aber wir trauen uns mit diesem Heft hoch hinaus: Mit einem Artikel über Kletterhallen machen wir auf, mit den Suchhunden der Hertener Rettungsstaffel haben wir die Nase dicht am Boden und wir stellen Ihnen eine musikalische Familie vor: Anke Sochatzki und Lea Reckers.

Wir erklären Ihnen, wie sie mit den Spendenwerbern umgehen sollten, die sicher von jetzt an bis Weihnachten wieder bei Ihnen anklingeln werden. Und den berühmten Komponisten Schubert, nach dem eine der Straßen mit Häusern der hwg benannt ist, stellen wir Ihnen vor. Die spannendste Geschichte ist aber sicher der zweite Teil unseres Ratgebers zur Pflege von Akkus, getreu dem alten Elektriker-Spruch: „*Ihr da Ohm, macht doch Watt ihr Volt!*“

In diesem Sinne einen schönen Herbst uns allen!

BEIM »»HALLO: WIE GEHTS?
AUF DER TITELSEITE:
MELANIE UND STEFAN WAGNER
MIT TOCHTER LILLY, RABEN-
HORST. HERR WAGNER IST
HWG-MITGLIED SEIT 2011.

IMPRESSUM

»» hallo: wie gehts?
Mitgliederzeitung der hwg
Hertener Wohnstätten
Genossenschaft eG
Ausgabe 31 – September '12

Herausgeber: hwg
Hertener Wohnstätten
Genossenschaft eG
Gartenstraße 49, 45699 Herten
Telefon 02366/1009-0

Redaktion: Stefan Gruner (V.i.S.d.P.)

Texte: Kay Gropp

Graf. Konzept: Agentur an der Ruhr,
Uwe Seifert und Partner

und Layout: Peter Griwatsch

Fotos: Kay Gropp
Ludger Iserloh
kallejipp/photocase
Philips Deutschland GmbH
Wolfgang Quickels
Uwe Seifert

Felix Voß
Wikimedia Commons (2x)

Stephan Thiemann/Rettungs-
hundestaffel Emscher-Lippe e.V

Alle Angaben zu Terminen und weitere
Informationen sind gewissenhaft recherchiert.
Aus rechtlichen Gründen sind diese Angaben
jedoch ohne Gewähr.